

Die Neue Rechte und der Dritte-Welt-Gedanke

Die vergessene Tradition der multipolaren Solidarität.



2. September 2025 | Constantin von Hoffmeister

Die multipolare Bewegung unserer Zeit wird oft als Reaktion auf die amerikanische Hegemonie beschrieben, doch ihre Ursprünge liegen viel tiefer in der europäischen Geistesgeschichte. Lange bevor der Kalte Krieg endete und in Washington der Begriff „unipolarer Moment“ geprägt wurde, stellten sich die Denker der deutschen Konservativen Revolution in den 1920er und frühen 1930er Jahren bereits eine Welt jenseits der atlantischen Vorherrschaft vor.

Sie sahen die Vorherrschaft Großbritanniens und später der USA als eine erstickende Kraft, die Europa seiner Unabhängigkeit beraubte und anstelle tief verwurzelter Traditionen einen oberflächlichen, kommerziellen Geist auferlegte. Für sie konnte das Schicksal Europas nicht durch eine Annäherung an London oder Washington gesichert werden, denn dieser Weg würde die Eingliederung in einen westlichen Block bedeuten, der von Materialismus und liberaler Ideologie geprägt ist.

Stattdessen glaubten diese Denker, dass Europa sich nach Osten, nach Russland, und auch nach dem kolonialisierten Süden wenden müsse, wo die Völker gegen den Imperialismus kämpften. Ihre Einsicht nahm die heutige BRICS-Formation vorweg, in der die Nationen Eurasiens und des Globalen Südens nach Gemeinsamkeiten suchen, um sich gegen das unipolare Projekt zu wehren und eine Welt zu schaffen, in der keine einzelne Macht das Schicksal aller bestimmt.

Im Zentrum dieser frühen Strömung stand Ernst Niekisch, der zu einer der radikalsten Stimmen der Zwischenkriegszeit wurde. Sein Buch *Hitler: Ein deutsches Unheil* (1932) ist eine wütende Ableh-

nung der Idee, dass Deutschland nach Westen blicken sollte. Für Niekisch war der Westen gleichbedeutend mit Dekadenz, Plutokratie und den leeren Versprechungen der liberalen Demokratie. Er argumentierte stattdessen, dass Deutschlands Schicksal in einem Bündnis mit Sowjetrußland liege, dessen revolutionäre Energie das einzige echte Gegengewicht zur finanziellen und industriellen Dominanz Großbritanniens und Amerikas darstelle. Deutschland würde sich der großen eurasischen Landmasse in einer gemeinsamen Front der Völker anschließen, die sich gegen den atlantischen Kapitalismus erheben.

Darüber hinaus weitete Niekisch seine Vision auf die ganze Welt aus und rief zur Solidarität mit Asien und Afrika auf, wo die unter Kolonialherrschaft stehenden Völker zu erwachen begannen und Freiheit forderten. Sein Eintreten für den „[Nationalbolschewismus](#)“ war nicht nur eine exzentrische Abweichung von der konventionellen Politik, sondern ein kühner Ausdruck multipolaren Denkens: Deutschland sollte seine Ketten sprengen, indem es seine eigenen nationalistischen Traditionen mit der anti-imperialistischen Macht der Sowjetunion und damit auch mit den Aufständen des unterdrückten Südens verband. Er sah voraus, dass sich das globale Machtgleichgewicht nur dann verschieben würde, wenn sich die Kolonisierten mit dem großen eurasischen Kontinent zusammenschließen würden.

Ernst Jünger leistete einen parallelen, aber eigenständigen Beitrag zu dieser Tradition. In *Der Arbeiter* (1932) beschrieb er den Aufstieg eines neuen Menschentyps, der die Disziplin, Energie und technologische Meisterschaft der Moderne verkörperte. Für Jünger war der Arbeiter nicht nur ein einfacher Arbeiter, sondern ein Symbol für die Verwandlung des Menschen in eine Gestalt, die in der Lage ist, die Erde neu zu gestalten. Diese Vorstellung stand im Gegensatz zu den bürgerlichen Werten des Komforts und des Handels, die den Westen beherrschten.

Später, in Werken wie *An der Zeitwand* (1959), reflektierte Jünger über die Erschöpfung des westlichen Liberalismus und die Notwendigkeit für Europa, neue Kraftquellen zu finden. Er war weniger direkt politisch als Niekisch, aber sein Gefühl für den Niedergang des Westens und seine Forderung nach tieferen, elementareren Formen der Erneuerung spiegelten dasselbe Thema wider:

Die Zukunft würde nicht in der Nachahmung des angloamerikanischen Liberalismus zu finden sein, sondern in der Entdeckung neuer Formen der Ordnung, die aus Technologie, Mythos und Schicksal hervorgehen.

Eine weitere wichtige Stimme der Konservativen Revolution war Friedrich Hielscher, dessen Gedanken zum Föderalismus am deutlichsten in seinem Buch *Das Reich* (1932) zum Ausdruck kamen. Hielscher stellte sich ein heiliges Reich vor, in dem die vielen Völker Europas ihre eigenen Traditionen bewahren und sich gleichzeitig unter einem höheren Prinzip vereinen konnten. Im Gegensatz zur homogenisierenden Tendenz der liberalen Demokratie bekräftigte Hielschers Föderalismus die Vielfalt innerhalb der Einheit.

Für Hielscher war das Imperium mehr als ein politisches Projekt; es war eine religiöse Offenbarung von Hierarchie und Bedeutung. Er stellte es sich als eine Struktur vor, in der die Völker ihren rechtmäßigen Platz finden würden, geschützt sowohl vor der zentralistischen Tyrannei moderner Staaten als auch vor den nivellierenden Kräften des globalen Kapitalismus. Seine Ablehnung des Universalismus brachte ihn in Konflikt mit dem westlichen Projekt der liberalen Expansion, das seiner Meinung nach das organische Leben der Kulturen verflachte. Obwohl sich seine Schriften in erster

Linie auf Europa konzentrierten, suggerierte die Logik seines Föderalismus Solidarität mit allen Zivilisationen, die sich der Absorption in ein einziges Weltsystem widersetzen. In diesem Sinne können seine Gedanken als Vorwegnahme der heutigen Idee von Zivilisationsstaaten gelesen werden, die innerhalb einer multipolaren Ordnung kooperieren. Dieses Prinzip bildet heute den Kern des Selbstverständnisses Russlands und Chinas.

Den breiteren philosophischen Rahmen für all dies lieferte Oswald Spengler, dessen Hauptwerk *Der Untergang des Abendlandes* (1918–1922) Europa eine Landkarte der Zivilisationsgeschichte an die Hand gab. Spengler argumentierte, dass Zivilisationen nicht austauschbar oder Stationen auf einem einzigen linearen Weg sind, sondern organische Einheiten, jede mit ihrer eigenen Seele und ihrem eigenen Schicksal sowie Wachstum und Verfall. Er beschrieb die westliche Zivilisation – oder das, was er als faustische Kultur bezeichnete – als in ihre Spätphase eingetreten, das Zeitalter des Cäsarismus, in dem die Vitalität nachgelassen hatte und Politik eher eine Frage der Macht als der Kreativität geworden war.

Spenglers Erkenntnis war, dass Zivilisationen ihrem eigenen Schicksal folgen, jede mit ihrer eigenen inneren Form und ihrem eigenen Rhythmus von Wachstum und Niedergang. Europa und Amerika, obwohl beide Teil der faustischen Welt, unterschieden sich in ihrer Tiefe und ihrem Schicksal, wobei Europa die spirituellen Höhen verkörperte und Amerika die eher pragmatische, materielle Seite zum Ausdruck brachte.

Indem er die Idee einer universellen Geschichte ablehnte und die Pluralität der Zivilisationen bekräftigte, lieferte Spengler einen der intellektuellen Keime der Multipolarität. Spenglers Werk lehrte die Europäer, dass Geschichte kein Marsch in Richtung einer einzigen liberalen Zukunft ist, sondern ein Wettstreit der Kulturen, die jeweils nach ihren eigenen Gesetzen aufsteigen und untergehen.

Dieser Rahmen beeinflusste direkt die französische Neue Rechte, die nach 1968 als Opposition sowohl zum liberalen Kapitalismus als auch zum Marxismus entstand. Alain de Benoist, ihr führender Denker, griff auf Spengler und die Konservative Revolution zurück, um eine Philosophie des zivilisatorischen Pluralismus zu entwickeln.

In [View from the Right](#) (1977) argumentierte de Benoist, dass Europa und der sich dekolonisierende Süden mit demselben Gegner konfrontiert seien: der ideologischen und kulturellen Vorherrschaft der USA, die versuchten, ihren liberalen Universalismus weltweit durchzusetzen. Er schrieb, dass die NATO Europa zu einem militärischen Protektorat Washingtons degradiert habe und dass die Flut der amerikanischen Massenkultur – Hollywoodfilme, Popmusik, Konsummarken – eine Form der kulturellen Kolonialisierung geschaffen habe, die subtiler, aber nicht weniger zerstörerisch sei als die alten Imperien. Als Gegenpol dazu verwies er auf die Kämpfe der Dritten Welt als Quelle der Inspiration.

Indem er diese Parallele hervorhob, gab de Benoist einer neuen Idee der Solidarität intellektuelle Gestalt. Er bestand darauf, dass Europa seine Souveränität nur zurückgewinnen könne, wenn es sich derselben Widerstandsfront anschließe wie die Völker des Südens. So wie Vietnam den imperialistischen Aggressor besiegt und Algerien sich von der französischen Kontrolle befreit habe, müsse sich auch Europa von der amerikanischen Vorherrschaft befreien. So wie Lateinamerika die Unabhängigkeit von Washingtons Monroe-Doktrin anstrebte, so müsse Europa dem atlantischen System entkommen. Er sah in der Befreiung Afrikas, Asiens und Lateinamerikas ein Spiegelbild des eige-

nen Strebens Europas nach Emanzipation von der Hegemonie. Für de Benoist waren dies keine fernen Kämpfe, sondern Zeichen dafür, dass sich die Geschichte selbst vom unipolaren Modell abwandte.

Diese Perspektive entsprach der Multipolarität, bevor es diesen Begriff überhaupt gab. De Benoists Kritik an amerikanischen Kulturexporten und seine Sympathie für Befreiungsbewegungen deuteten alle auf das Ideal einer Welt hin, die sich um unterschiedliche Zivilisationen herum organisiert und nicht um eine einzige liberale Ordnung. Sein Buch war ein frühes Manifest für das, was später zum multipolaren Projekt werden sollte: Solidarität zwischen den Kontinenten, basierend auf der Verteidigung von Identität, Souveränität und kultureller Integrität.

Für die Neue Rechte bildete der Ethnos – die organische Gemeinschaft, die durch gemeinsames Erbe, Sprache und Erinnerung definiert ist – das Fundament des politischen Lebens. De Benoist argumentierte, dass Demokratie nur innerhalb eines Volkes funktionieren könne, das durch eine gemeinsame Kultur verbunden sei, da abstrakter Individualismus Verantwortung und Zugehörigkeit auflöse.

Sein Mitdenker Guillaume Faye betonte ebenfalls, dass Identität untrennbar mit dem Ethnos verbunden sei: Ein Europa, das seine Völker vergisst, werde zu einem Markt von Konsumenten ohne Zukunft degradiert. Durch die Bekräftigung des Ethnos stellte sich die Neue Rechte sowohl gegen die marxistische Klassenreduktion als auch gegen den liberalen Atomismus und bot stattdessen eine Vision, in der das Volk als lebendiger kultureller Organismus die wahre Grundlage der Souveränität bildet.

Faye übertrug diese Erkenntnisse auf das 21. Jahrhundert. In seinem Buch [Archeofuturism](#) (1998) forderte er Europa auf, sein angestammtes Erbe mit den fortschrittlichsten Technologien zu verschmelzen und so eine neue Synthese zu schaffen, die die Vitalität Europas erneuern könnte. Im Gegensatz zu nostalgischen Traditionalisten plädierte Faye nicht für eine Rückkehr zur Vergangenheit, sondern stellte sich einen Sprung nach vorne vor, der seine Kraft aus Mythen schöpft und gleichzeitig die moderne Wissenschaft beherrscht. Er warnte davor, dass der Zusammenbruch der liberalen Ordnung Chaos mit sich bringen würde, aber auch die Chance auf eine Wiedergeburt, und forderte die Europäer auf, sich auf eine Welt der Krisen vorzubereiten, in der nur starke Identitäten Bestand haben könnten. Im Mittelpunkt seiner Prophezeiung stand die Idee, dass eine kleine, technologisch fortgeschrittene Elite das Überleben Europas sichern könnte, während das tiefere kulturelle Gedächtnis seiner Völker in einer zerbrochenen Zeit Sinn und Orientierung bieten würde.

Im Zentrum des [Archeofuturismus](#) stand Fayes Angriff auf den Egalitarismus, den er als die zerstörerischste Lüge der Moderne ansah. Er argumentierte, dass die Natur selbst hierarchisch sei, dass Exzellenz durch Unterschiede entstehe und dass Versuche, Gleichheit durchzusetzen, nur zum Niedergang führten. Für Faye hatte die egalitäre Ideologie Europa geschwächt, indem sie seine Traditionen untergrub, seine Identitäten sabotierte und die natürlichen Gesetze des Lebens leugnete.

Dagegen setzte er sich für ein Europa ein, das bereit war, die Ungleichheit von Funktion und Schicksal anzunehmen, ein Europa, in dem Hierarchie, Verdienst und Ethnos die Erneuerung der Zivilisation leiten würden. In diesem Sinne war seine Philosophie sowohl revolutionär als auch archaisch: ein Aufruf, sich in die Zukunft zu bewegen und dabei die vergessene Weisheit der Vergangenheit mitzunehmen.

Diese Ablehnung des Egalitarismus nimmt auch die Logik der Multipolarität vorweg. So wie sich Zivilisationen in Form, Tiefe und Schicksal unterscheiden, muss auch die Weltordnung Hierarchie und Vielfalt widerspiegeln und nicht einheitliche Standards. Der liberale Universalismus besteht darauf, dass alle Völker dem gleichen Modell entsprechen müssen, und ignoriert dabei unter dem Deckmantel einer vorgegebenen Gleichheit die tatsächlichen Unterschiede. Die Multipolarität hingegen bekräftigt, dass jede Zivilisation ihren eigenen Weg gehen muss, anstatt sich einer künstlichen Gleichheit zu unterwerfen. Indem er den Kampf gegen die egalitäre Ideologie im Inland mit dem Kampf gegen die unipolare Vorherrschaft im Ausland verband, schuf Faye eine der deutlichsten Brücken zwischen der Neuen Rechten und der heutigen Revolte gegen den Globohomo.

In [Why We Fight](#) (2001) legte Faye sein Programm direkter dar. Er bestand darauf, dass Europa die atlantische Unterwerfung ablehnen und sich als einer von vielen Polen in einer Welt behaupten müsse. Im Mittelpunkt seines Programms stand seine Forderung nach einem euro-sibirischen Block: einer großen strategischen Allianz zwischen Europa und Russland, die sich von Dublin bis Wladivostok erstrecken sollte. Faye argumentierte, dass ein solcher Block die technologische Macht Europas mit den natürlichen Ressourcen und der strategischen Tiefe Russlands vereinen und so ein Gegengewicht schaffen würde, das stark genug wäre, um der amerikanischen Vorherrschaft zu widerstehen. Ohne diese Achse, so warnte er, würde Europa ein Satellit bleiben, dessen Schicksal von Washington diktiert würde.

Über Russland hinaus betonte Faye, dass Europa Asien und den Süden als natürliche Partner im Kampf gegen die Unipolarität anerkennen müsse. Er verwies auf den Aufstieg Chinas und Indiens als Zeichen dafür, dass sich die Welt bereits in Richtung eines multipolaren Gleichgewichts bewege. Er begrüßte die wachsende Selbstbewusstheit afrikanischer und lateinamerikanischer Staaten und sah darin einen Beweis dafür, dass die Geschichte selbst aus dem amerikanischen Rahmen ausbrach.

Für ihn war die Zusammenarbeit mit diesen Zivilisationen kein Zugeständnis, sondern eine Notwendigkeit, da Europa sich nur durch den Beitritt zu ihrer Revolte von der Abhängigkeit vom Atlantik befreien konnte. Die große Gefahr lag in seinen Augen nicht in der Zusammenarbeit mit Russland, Asien oder dem Süden, sondern in der fortgesetzten Unterordnung unter die Vereinigten Staaten. Die amerikanische Vorherrschaft, so argumentierte er, bedeute kulturelle Erosion: die Verbreitung liberaler Ideologie, Konsumkultur und Einwanderungspolitik, die darauf abzielen, die europäische Identität aufzulösen. Die Unterwerfung unter Washington würde Europa nicht nur seiner Souveränität berauben, sondern es auch zu einer Provinz eines globalen Systems ohne historische Wurzeln degradieren.

So gesehen ist die heutige multipolare Bewegung keine Neuheit, sondern die Erfüllung einer langen intellektuellen Tradition. Russland präsentiert sich als Zivilisationsstaat, der sich auf das orthodoxe Christentum und das eurasische Erbe stützt. China treibt seine Belt and Road Initiative als Kooperationsnetzwerk voran, das Eurasien mit Afrika und Lateinamerika verbindet. Indien bekräftigt seine Unabhängigkeit, indem es seine Beziehungen zu Washington ausbalanciert und gleichzeitig seine Verbindungen zu Moskau und Peking stärkt. Afrikanische Nationen wie Südafrika, Mali und Äthiopien fordern Gleichbehandlung und wenden sich an eurasische Partner, anstatt die Vorherrschaft des Atlantikraums zu akzeptieren. Lateinamerikanische Staaten, von Brasilien bis Venezuela, sprechen die Sprache der Souveränität und Integration. Zusammen verkörpern diese Kräfte genau das Prin-

zip, das Niekisch, Spengler, de Benoist und Faye jeweils formuliert haben: Die Welt ist pluralistisch, Zivilisationen sind vielfältig, und Freiheit erfordert Widerstand gegen den falschen Universalismus des Westens.

Die heutige multipolare Welt ist nicht nur die Erbin der Konservativen Revolution und der Neuen Rechten, sondern auch die lang erwartete Verwirklichung ihrer Vision. Seit einem Jahrhundert lautet der Ruf unverändert: Befreiung von der atlantischen Vorherrschaft, Bekräftigung der Pluralität der Zivilisationen und Schmieden von Allianzen über Kontinente hinweg. Dieser Ruf findet nun in der Praxis Wiederhall, da Eurasien und der Globale Süden ihm Substanz und Kraft verleihen.